

# Beilage I : Eröffnungswort zur 24. ausserordentl. Schulsynode in Zürich

Autor(en): **Gaßmann, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **94 (1929)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-743964>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Eröffnungswort zur 24. ausserordentl. Schulsynode in Zürich

von Emil G a ß m a n n , Winterthur.

---

Geehrte Synodalen!

Hochgeehrte Gäste!

Im Namen des Synodalvorstandes heiÙe ich Sie zur heutigen auÙerordentlichen Synode herzlich willkommen. Es freut uns, daÙ Sie unserer Einladung in solch groÙer Zahl Folge geleistet haben.

Die Behörden beehren unsere Tagung durch Absendung besonderer Abordnungen. Es sind erschienen

vom Erziehungsrat die Herren:

Regierungsrat Dr. O. Wettstein und  
Nationalrat E. Hardmeier;

vom Kantonsrat die Herren:

Stadtrat Dr. Häberlin, Präsident, und  
Dr. Hirzel, Oerlikon, Vizepräsident;

vom Schulwesen der Stadt Zürich die Herren:

Nationalrat Jean Briner, Schulvorstand,  
Friedrich Werder, Präsident der Kreisschulpflege IV, und  
Otto Sing, I. Sekretär;

von der Kirchenpflege St. Peter:

Herr Hans von Steiner.

Ich begrüÙe die Gäste im Namen der Versammlung und hoffe, daÙ sie den Eindruck empfangen, es werde in ihr ernsthafte und wertvolle Arbeit geleistet.

Die Kirchenpflege St. Peter hat uns wie immer in ihrem Gotteshause freundliche Aufnahme gewährt, wofür wir ihr aufrichtig danken.

Dem Lehrerverein Zürich gebührt unsere Anerkennung für all die Arbeiten, die zur Vorbereitung der heutigen Tagung nötig waren und die er auch diesmal in vortrefflicher Weise geleistet hat.

Geehrte Synodalen! Der Umstand, daß sich dieses Frühjahr in der Leitung des Erziehungswesens ein für die meisten von uns unerwarteter Wechsel vollzogen hat, gibt unserer Versammlung, abgesehen von der Wichtigkeit der übrigen Geschäfte, eine besondere Bedeutung. Wenn auch durch Gesetze, Verordnungen und durch den Stab der Beamten die Kontinuität in der Geschäftsführung im Erziehungswesen hinlänglich gewahrt bleibt, so ist doch der Wechsel in der Direktion für uns ein bedeutungsvolles Ereignis. Es hängen von der Lebensanschauung und der übrigen Einstellung des Direktors so viele Vorgänge im Erziehungswesen, so viele Entscheidungen und Beschlüsse mittelbar oder unmittelbar ab, daß hiedurch das ganze Verwaltungsgebiet ein bestimmtes Gepräge bekommt.

Blicken wir heute auf die Tätigkeit des abtretenden Erziehungsdirektors zurück, so zieht eine große Zahl von Erinnerungen an unserem Geiste vorüber, die uns alle davon erzählen, welch reiches Maß von redlicher Arbeit er in seiner langen Amtstätigkeit geleistet hat. Es ist kein Leichtes, das Erziehungswesen unseres Kantons zu leiten und dies nicht allein wegen der Mannigfaltigkeit der Geschäfte, sondern ebensosehr wegen der Schwierigkeit, eine Körperschaft, deren Angehörige von Berufs wegen an ein größeres Maß von Selbständigkeit gewöhnt sind, in ihren Idealen und Strebungen zu verstehen und diese bei den Regierungshandlungen gebührend in Rechnung zu ziehen. Wenn es Herrn Dr. Mousson gelang, das ihm anvertraute Fahrzeug durch alle Klippen zu steuern bis dahin, wo es heute steht, so verdankt er dies seiner hervorragenden Eignung für Regierungsgeschäfte, der klaren Erfassung der zu lösenden Aufgaben und der bestimmten Art, wie er das von ihm als richtig Erkannte durchführte. Arbeitstüchtigkeit, geistige Beweglichkeit, Unbestechlichkeit und Kenntnis der Aufgaben des unterstellten Regierungsgebietes ist etwas, was man in einem demokratischen Staate von einem Magistraten als selbstverständliche

Voraussetzung seiner Wirksamkeit betrachten sollte. Und doch erfüllt es uns mit Hochachtung, wenn diese Eigenschaften sich in hohem Maße in einer Persönlichkeit, wie sie Dr. Mousson ist, zusammenfinden.

Wir wollen heute die Tatsache nicht verschweigen, daß sein Amtsantritt mit einer starken Spannung zwischen ihm und der Volksschullehrerschaft behaftet war, die Jahre lang anhielt, die immer wieder auflebte und die der Entfaltung einer großzügigen Zusammenarbeit oft in entscheidenden Momenten hinderlich im Wege stand. Diese Feststellung soll kein Urteil über Schuld und Nichtschuld sein, sondern nur der Ausdruck redlicher Gesinnung, wie sie stets auch Dr. Mousson eigen war. Wir wissen, daß derartige Erscheinungen für unser politisches Leben mehr oder weniger typisch sind. Erfreulicherweise dürfen wir ja auch gestehen, daß die Amtstätigkeit von Dr. Mousson eine Reihe von Erfolgen aufweisen kann, die ihn in besonderer Weise ehren und die ihm bleibende Dankbarkeit sichern. Die Hochschule erfuhr unter seiner Leitung eine durchgreifende Reorganisation, für die sie ihm mit der Verleihung des Ehrendoktors dankte. Die Mittelschulreform wurde von ihm zu einem unter den gegebenen Verhältnissen guten Abschluß gebracht. Winterthur und der äußere Kantonsteil danken ihm für die umsichtige Arbeit, mit der er die Höhern Stadtschulen zu einer zweiten Kantonsschule erhoben hat und für das zweckmäßige und moderne Gebäude, das er ihr verschaffen half. Die Volksschullehrerschaft endlich erinnert sich der verständnisvollen Befürwortung seiner ökonomischen Besserstellung im Gesetz über die Leistungen des Staates an das Volksschulwesen, besonders aber der Verdienste um die Verbesserung der Witwen- und Waisenstiftung, speziell durch das heute vorliegende neue Statut. Ueberblicken wir dieses segensreiche Ergebnis der Tätigkeit des zurückgetretenen Erziehungsdirektors, so müssen wir ihm unsern Dank und unsere Anerkennung zollen für das, was er innerhalb der Grenzen geleistet hat, die ihm durch unsere demokratischen Institutionen, durch das Schwergewicht der Tradition und durch seine persönliche Eigenart gesetzt waren.

Wir begrüßen in unserer Versammlung den neuen Erziehungsdirektor, Herrn Ständerat Dr. Oskar Wettstein. Wir schätzen die Ehre, die er unserer Institution durch seinen Besuch erweist, und

danken ihm für die Bereitwilligkeit, sich bei dieser ersten Gelegenheit der Gesamtlehrerschaft unseres Kantons vorzustellen. Als unser einstiger Kollege Otto Pfister in den Regierungsrat gewählt wurde, hielten es viele unter uns nicht für ausgeschlossen, daß ihm als Fachmann die Leitung des Erziehungswesens übertragen werde. Wir haben aber keine Ursache, darüber verwundert zu sein, daß es nicht geschehen ist, sind wir doch selber mehrheitlich auf dem Standpunkt, ein Fachinspektorat sei für die Volksschule nicht notwendig. Andererseits wollen wir Herrn Dr. Wettstein gerne als Fachmann anerkennen und dies nicht allein wegen seiner Tätigkeit als Privatdozent der Hochschule, sondern ebenso sehr wegen seiner Bemühungen um den staatsbürgerlichen Unterricht. Hierbei konnte er eine Eigenschaft seiner Persönlichkeit in Erscheinung treten lassen, die mehr denn je Voraussetzung der Tätigkeit im Gebiete der Erziehung ist: Idealismus und Begeisterungsfähigkeit. Unser Altmeister in der Unterrichtskunst und Namensvetter unseres Erziehungsdirektors, Seminardirektor Dr. Hch. Wettstein, prägte einst an einer Synode die Worte: der Idealismus ist die Lebensluft der Schule. Sie gelten heute noch, und ich möchte sie in dem umfangreichen Sinne verstanden wissen, daß nicht nur die Lehrer alleinige Träger dieses Idealismus sein sollen, sondern mit ihnen die Schulbehörden. Denn nur so ist es möglich, daß die stille Glut, die in jedem echten Erziehergemüt brennt, ihre Wärme segenspendend ausstrahlen kann und nicht vorzeitig unter dem kalten Hauch bürokratischer Ernüchterung erlischt.

Es steht mir nicht zu, unserem Erziehungsdirektor, noch ehe er recht sein Amt angetreten hat, Vorschläge zu machen und Wünsche zu unterbreiten. Auch liegt es mir fern, als leere Höflichkeitsformel von Vertrauen zu reden, da doch dieses erst das Ergebnis von gleichgestimmtem Zusammenwirken sein kann. Aber das darf ich wohl im Namen der Anwesenden sagen, daß die Lehrerschaft aller Stufen ohne Voreingenommenheit der Wirksamkeit ihres neuen Führers entgegensieht und von ihm Verständnis für die mancherlei Nöten der öffentlichen Erziehung und kräftige Unterstützung im Kampfe gegen die Gegner der neutralen Staatsschule erhofft.

Die Volksschullehrerschaft mußte in den letzten Jahren viele Kränkungen erfahren dafür, daß sie die Schule nicht dem zer-

setzenden Einfluß konfessioneller Machtbestrebungen ausliefern und daß sie durch ihre Neutralität der verschiedenartigen Zusammensetzung der Bevölkerung Rechnung tragen wollte. Wir erachten es als eine Pflicht des Erziehungsdirektors, neue Versuche dieser Art von sich aus abzuwehren. —

Man mutet dem Lehrer heute noch zu, daß er das Verhalten des Schülers in und außer der Schule überwache, aber man hat ihm die Möglichkeit eines wirksamen Einflusses auf die Gestaltung der Freizeit entzogen. War es schon genug, daß alle Arten von Verbänden an den Pforten der Schule lauerten, um die endgültig Austretenden in Empfang zu nehmen und sie irgend einer Bestrebung dienstbar zu machen: heute macht die Seelenjagd auch vor den Schultüren nicht Halt. Das Elternrecht, in vielen Fällen damit die pädagogische Unerfahrenheit, siegt über das Recht des Kindes auf eine zweckmäßige Erziehung. Immer mehr werden schon die schulpflichtigen Kinder unter dem täuschenden Schein ideeller Bestrebungen der Vereinsmeierei und spielerischem Nichtstun in die Arme getrieben. So wird frühzeitig das Bildungsinteresse der Kinder zersplittert und irregeleitet und damit die erzieherische und unterrichtliche Tätigkeit der Schule erschwert. In grellem Gegensatz dazu stehen die sich mehrenden Zumutungen an die Lehrerschaft und die Vorwürfe, die man der Schule von berufener und unberufener Seite macht. Die Schule soll nicht genügend für die körperliche Entwicklung sorgen, wird behauptet, obgleich sie in den letzten Jahren in den Städten und großen Orten den obligatorischen Turnunterricht unter Wahrung eines vernünftigen Verhältnisses mit dem übrigen Unterricht in vorzüglicher Weise ausgebaut hat. Aber die sogenannte körperliche «Ertüchtigung» verlangt größere Opfer. Zu unsern Turnstunden, Schwimmstunden, dem erweiterten Turnunterricht, dem Freiturnen, den Schulreisen und Jugendfesten, dem Handarbeitsunterricht treten nun noch die Uebungsabende der Jugendriegen, Juniorenklubs, der Pfadfinder und Kadettenkorps, um den letzten Rest der Freizeit der häuslichen Aufsicht und Verantwortlichkeit zu entziehen. Ich hatte einst an die Einsicht der erwachsenen Leiter all dieser Organisationen geglaubt; ich hatte gehofft, daß sie auf die Werbung der schulpflichtigen Jugend verzichten würden, doch umsonst; die Angst vor der Konkurrenz hat das verhindert. Daß nun neben der körper-

lichen auch die moralische und politische «Ertüchtigung» ihre Opfer verlangen, ist nicht verwunderlich. Die Lehrerschaft hat ihr Möglichstes getan, um diese Uebererziehung von der Jugend fernzuhalten; denn sie weiß, daß das noch unverdorbene Entwicklungsbedürfnis der Kinder zur organischen, unter eindeutigem Ziel stehenden Bildungsarbeit hinneigt und daß das fluktuierende Interesse, das man ihr jetzt aufzwingt, die mehrfach wechselnde Einstellung, eine Störung des Bildungsprozesses zur Folge hat. Die Lehrerschaft wird in ihrem Bereich die Schädigungen dieses «Ertüchtigungskollers» zu mildern und zu heben suchen; aber sie lehnt die Verantwortung für dieselben ab und verwahrt sich gegen die Zumutung, das sittliche Verhalten der Schüler außerhalb der Schule zu kennen oder gar zu überwachen, wie es der Lehrplan fordert. Die Lehrerschaft wird auch mithelfen, wenn es gilt, in den obern Klassen der Volksschule durch Berufsberatung und geeignete Vorbereitung auf die Berufswahl die Aufmerksamkeit der jungen Leute wieder hinzulenken auf die Lösung ihrer eigentlichen Lebensaufgabe innerhalb der arbeitenden, Werte schaffenden sozialen Gemeinschaft. Daß hier der Staat durch Zahlungen und organisatorische Maßnahmen für Vieles aufkommen muß, was auf anderer Seite oft leichtsinnig geschädigt worden ist, sei nur nebenbei gesagt.

Noch ein anderes liegt der Lehrerschaft auf dem Gemüt. Es ist die fortschreitende Mechanisierung der Erziehungsarbeit. Sie manifestiert sich in einer starken Zunahme von nicht erzieherischen Funktionen der Lehrerschaft innerhalb der Schule. Sie gründen sich teils auf das prinzipielle Mißtrauen, das in zunehmendem Maß die Grundlage amtlicher Tätigkeit zu werden droht, teils auf das Bestreben, alle Erziehungshandlungen zu protokollieren und zu rapportieren. Wer nicht im Schuldienst mitten drin steht, wird das Uebel schwer verstehen. Er zählt die Stunden zusammen, die das 5—6malige Schreiben derselben Verzeichnisgrundlage, d. h. der Schülerpersonalien erfordert, und wir finden, daß es wenige sind. Er beurteilt die Ausfüllung der verschiedenen Formulare nach der kleinen Mühe, die es kostet, um die Strichlein und Zahlen in die Listen einzusetzen, und wird die Sache nicht der Rede wert finden. Aber er übersieht dabei, daß all diese Funktionen in den Schulbetrieb eingreifen; daß sie meist in jener Zeit nötig sind,

da der Lehrer die ganze Aufmerksamkeit für den Unterricht, für das Studium und die Beurteilung der Schüler verwenden muß, in jene Zeit, die am wenigsten ein fortwährendes Unterbrechen des Unterrichts und ein Verderben der Stimmung und Aufmerksamkeit verträgt, d. h. am Schulanfang. Wir wissen, daß Vieles von dem, was uns stört, notwendiges Übel ist; aber es erfüllt uns mit Besorgnis, wenn das Rapport- und Kontrollsystem unbedenklich ausgedehnt wird. Noch schlimmer ist es, wenn man den Lehrer in der Methodenfreiheit beschränken will; wenn man ihn zwingt, für die Anwendung von Unterrichtsmaßnahmen die Bewilligung von Behörden einzuholen, die sich mit diesen didaktischen Problemen nicht abgegeben haben und die nur auf Grund von Rapporten und traditioneller Einstellung entscheiden. Es berührt uns merkwürdig, undemokratisch, wenn man Lehrer, die auf ihre Erfahrung und Ueberzeugung in didaktischen Fragen mehr achten als auf bürokratische Rechthaberei, für ein Vorgehen gerüffelt werden, das man nachher, d. h. nach der Prüfung des Erfolges, als gut und ungefährlich bezeichnen muß. Die Auffassung aller fortschrittlich gesinnten Lehrer und Lehrerinnen in dieser Frage kann nur die sein, daß dem schaffenden Pädagogen kein Zwang angetan werden soll, wenn er innerhalb der Forderungen des Lehrplans seine erzieherische Wirksamkeit zu vervollkommen sucht und wir erwarten von den Behörden und vor allem auch von unsern Vertretern in den Behörden, daß stets die Prüfung der Sache und nicht das Verbot das erste sein soll.

Dieses Vertrauen verdient die zürcherische Lehrerschaft, hat sie doch ohne Inspektorat eine gesunde und lebenskräftige Reformarbeit in der Volksschule geleistet. Ich darf hier besonders auf die fruchtbare Tätigkeit der Sekundarlehrerkonferenz hinweisen, die in systematischer Weise alle Unterrichtsgebiete aus eigenem Bedürfnis und Willen didaktisch durcharbeitet. Wir konnten bei unserem Besuch in Wien beispielsweise feststellen, daß man dort im Französischunterricht erst am Anfang der Reformbewegung steht, die bei uns schon vor Jahren zu einem guten Abschluß gebracht worden ist. Auch die didaktische Arbeit der Elementarlehrer- und der Reallehrerkonferenz, welche neuerdings die schaffenden Kräfte der Unterstufe zusammenfassen, geht in gleicher Richtung und bekundet den Willen zur Bereinigung metho-



discher Fragen innerhalb der Lehrer der betreffenden Stufe. Erwähnen wir noch die pädagogischen Arbeitsgemeinschaften, die Lehrervereine und Lehrerturnvereine, die sich alle um die fachliche Fortbildung der Lehrerschaft bemühen und bemüht haben, ehe die Behörden es verlangten, so dürfen wir getrost behaupten, daß unsere Volks- und Schulerziehung mehr gewinnen wird, wenn man an diese lebendige Arbeit anknüpft, wenn man die wirksamen Kräfte in der Lehrerschaft unterstützt und sie nicht hemmt oder unterdrückt. Wir ziehen den offenen Kampf der Lehrerschaft um die Richtigkeit oder Zweckmäßigkeit von Methoden dem unter nicht pädagogischen Einflüssen stehenden Diktat von Behörden oder Inspektoren vor. Wir schätzen es höher, wenn die Lehrerschaft, soweit es ihr möglich ist, die Lehrmittel selber erarbeitet, als wenn sie ein Schuldirektor schafft, der eine unterwürfige Schar Untergebener am Gängelband führt. Es ist kennzeichnend für die Auffassung, Sachkenntnis und das Verständnis weitester Kreise, besonders auch der Gebildeten im Kanton Zürich, daß sie als fast einzige Maßnahme zur Hebung der Erfolge des Volksschulwesens das Fachinspektorat zu nennen wissen. Dabei übersehen sie, daß ja viele Kantone unseres Landes schon lange das Fachinspektorat haben, ohne damit auch nur einen Schritt weiter gekommen zu sein, als wir mit dem Laienaufsichtssystem. Vor allem aber dürfte keiner jener Kantone und dürften auch keine andern Länder ein ernsthafteres Ringen um die Hebung der Bildungserfolge der Volksschule aufweisen als der Kanton Zürich. Aber in einem Punkt sind wir in unserem Land ins Hintertreffen geraten, in der Erweiterung und Vertiefung der Lehrerbildung. Hieran trägt die Lehrerschaft keine Schuld; denn sie hat seit Jahrzehnten auf diese Notwendigkeit hingewiesen und hat auch die Wege gezeigt, die zu einer richtigen Lösung der brennenden Frage führen können. Aber es scheint, daß die meisten Politiker sie nur als eine Standesfrage der Lehrerschaft betrachtet und daher keine ernsthaften Anstrengungen gemacht haben, um sie zu lösen. Nur die sozialdemokratische Partei ist aktiv für eine Verbesserung der Lehrerbildung eingetreten. So müssen wir es denn erleben, daß in einem Staate, von dem man es am wenigsten erwartet hätte, in Preußen, der fortschrittliche Geist früher zum Durchbruch gelangt als bei uns. Schon besitzt dieser Staat

acht pädagogische Akademien, die neben den technischen und Kunst-Akademien, wenn auch ohne das Promotionsrecht, den Rang von Hochschulen beanspruchen, die an die Maturitätsschulen anschließen und die in einem 2-jährigen Lehrgang, dem 2 Jahre Probepraxis nachfolgen, die Lehrer der Volksschule ausbilden. Welcher Geist bei der neuen Lehrerbildung in Preußen am Werke ist, möchte ich durch ein Zitat erweisen, das ich dem eben erschienenen Buche «Aufbau und Arbeitsweise einer Pädagogischen Akademie, herausgegeben vom Lehrkörper der Pädagogischen Akademie Kiel» entnehme. Es handelt sich um einen Teilbericht des Musik-Dozenten Richard Schneider über die berufspraktische Ausbildung in der Musik. Er schreibt: «Die in ihrer Gesamthaltung großzügigen Richtlinien von 1927 geben die Methoden frei. Unsere Aufgabe kann nun nicht darin bestehen, alle methodischen Wege bis in ihre letzten Verzweigungen hinein zu verfolgen. Dazu fehlt uns die Zeit. Da der Student aber später über seine «Methode» nach freier Wahl entscheiden soll, muß er sie alle in ihren Grundlagen kennen lernen. Andererseits erfordert ja auch später die praktische Arbeit, daß der Lehrer, sollen bei Lehrerwechsel die Kinder nicht stets vor einen neuen Anfang gestellt oder der Lehrgang eines größeren Schulsystems durchbrochen werden, sich auf allen von den Kindern einmal beschrittenen Wegen zurechtfinde. Darum werden die Studenten durch Vorlesungen und eigene Referate, an die sich Aussprachen knüpfen, in die Grundlagen der gebräuchlichsten Methoden eingeführt. Ihre methodischen Mittel werden durch eigene Uebung erkannt. Daran knüpfen sich Versuche, die eine Methode durch die andere zu ergänzen . . . . So geht uns der Sinn der verschiedenen methodischen Wege auf. Wir schärfen unsere Blicke für Vor- und Nachteile und wägen sie ab. Auf diese Weise bewahrt der Student diesen Dingen gegenüber eine gewisse Neutralität und erarbeitet sich die Fähigkeit, seinen Weg selbst zu wählen, zugleich sich aber in den Bau anderer Methoden einzufügen. Die Notwendigkeit dazu stellt sich schon in der Akademieschule heraus, in der der Student möglicherweise in einer Klasse mit dem Tonwort, in einer anderen gleichzeitig nach Tonika-Do arbeiten muß». — So wird die Tätigkeit des Lehrers und die Lehrerbildung heute von maßgebender Seite in Preußen aufgefaßt.

Könnte etwas der Zeiten Wandel besser kennzeichnen als dieses Zitat. Einst sind die Preußischen Eleven nach Yverdon zu Vater Pestalozzi gezogen, um von ihm in die Geheimnisse einer guten Erziehung und Unterrichterteilung eingeführt zu werden. Heute empfangen wir von Preußen die Zinsen jener geistigen Anleihe zurück, sofern wir nicht zu hochmütig sind, sie anzunehmen.

Geehrte Synodalen und Gäste! Wir müssen es dem zurückgetretenen Erziehungsdirektor hoch anrechnen, daß er aus dem Schiffbruch der offiziellen Schulreform das wertvollste Stück gerettet hat, die Lehrerbildung. Wir werden in der Herbstsynode Gelegenheit haben, zu einer ausgearbeiteten Vorlage über diesen Gegenstand Stellung zu nehmen. Die Prüfung wird wie immer im Hinblick auf das Bildungsbedürfnis und die berufliche Tätigkeit des künftigen Lehrers in freier Weise erfolgen. Eine Erwartung aber dürfen wir heute schon zum Ausdruck bringen. Wir hoffen, daß die Propaganda für eine neue, bessere Lehrerbildung nicht einfach der Lehrerschaft überlassen wird. Wir hoffen nicht, daß die Lauheit oder Gleichgültigkeit unserer Volksabgeordneten den Glauben aufkommen läßt, als ob es sich dabei um eine Standesfrage der Lehrer handle.

Hochgeehrter Herr Erziehungsdirektor! Hochgeehrte Behördemitglieder! In der Verwirklichung des Postulates einer erweiterten und vertieften Lehrerbildung hoffen wir nicht bloß auf ein pflichtgemäßes Mitgehen, sondern auf ein sicheres Voranschreiten der maßgebenden Politiker; sie sollen nicht als Echo ungeklärter Volksmeinung, sondern als Aufklärer und Führer des Volkes für die Sache eintreten. Es läßt sich bei dieser Gelegenheit dartun, daß nicht nur die Lebensluft der Schule, sondern auch die der Politik eines gesunden Wohlfahrtsstaates der Idealismus ist. Mit diesen Worten erkläre ich die 24. außerordentliche Synode für eröffnet.

---